

Fredo Behrens

Der Erinnerungsgang

In Jerusalem befindet sich seit 1953 die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem.

Der Gedenkstätte ist ein umfangreiches Archiv angeschlossen. Die Inhalte dieses Archivs sind teilweise online verfügbar. Durchsucht man das Foto-Archiv, so finden sich Bilder der ehemaligen oldenburgischen Landesrabbiner Dr. Philipp de Haas und Dr. Leo Trepp, von Mitgliedern der ehemaligen Jüdischen Gemeinde, der abgebrannten Synagoge in der Peterstraße am Morgen des 10. November 1938

und Bilder des entwürdigenden Gangs der jüdischen Männer durch die Oldenburger Innenstadt zum Landgerichtsgefängnis. Daneben befindet sich die Abteilung „Dieser Monat in der Holocaust-Geschichte“ („This Month in Holocaust History“). Dort werden beispielhaft Ereignisse in Bild und Text gezeigt. Für den Monat November werden 15 Bilder gezeigt, 4 Bilder für November 1938: Herschel Grynszpan verhaftet in Paris, die brennende Synagoge in Siegen, jüdische Bürger polnischer Herkunft



Der Gang der jüdischen Männer Oldenburgs am 10. November 1938 durch die Innenstadt (vor dem Schloss am Paradewall). Bild: Sammlung Friederichsen im Stadtmuseum Oldenburg.

Grenze - und - „November 9-10, 1938. Jewish men under arrest paraded through the streets of Oldenburg, Germany, during Kristallnacht" (Verhaftete jüdische Männer werden in Marschordnung durch die Straßen von Oldenburg geführt...). Der Vorgang, der hier als Beispiel international vorgezeigt wird, ist eines der dunkelsten Kapitel der Geschichte Oldenburgs.

Novemberpogrome

Am 9. November 1938 brannten überall in Deutschland die Synagogen, wurden Menschen gejagt und ermordet, eine Kultur zerstört. Auch die Oldenburger Synagoge wurde zerstört, mit der Jüdischen Schule.

Die Halle auf dem Jüdischen Friedhof in der Dedestraße brannte aus. Nach NS-Definition wurden jüdische Menschen festgenommen und in der Polizeikaserne am Pferdemarkt eingesperrt. Frauen und Kinder wurden im Laufe der Nacht und am Morgen des 10. November wieder freigelassen. Am 10. November vormittags wurden 43 Männer von der Polizeikaserne durch die Innenstadt zum Gerichtsgefängnis getrieben. Am 11. November folgte der Transport in das Konzentrationslager Sachsenhausen.

Die Novemberpogrome waren ein großer Schritt an den Abgrund in der fortschreitenden Eskalation des NS-Terrors. Es war auch ein Test. Was würden die Menschen zulassen? Sebastian Haffner hat ein Erlebnis schon von Anfang 1933

beschrieben. Der Rechts-Referendar Raimund Pretzel (späteres Pseudonym: Sebastian Haffner) sitzt in der Bibliothek des Preußischen Kammergerichts. Man hört nur das Schreiben, emsiges Blättern, leises Räuspern. Im Treppenhaus beginnt es zu rumoren, laute Schritte, Türen knallen, harte Stimmen. Das Rumoren rückt näher, Schritte auf der Treppe. Die Tür wird aufgerissen: „Juden haben das Lokal zu verlassen!" Einige packen ihre Sachen, viele versuchen, sich unsichtbar zu machen. Und dann steht ein Uniformierter vor seinem Tisch: „Sind Sie Jude?" - Der Referendar hat in dieser ersten Prüfung - auch nach eigener Wahrnehmung - versagt, er hat sich dem Denken des NS-Regimes ergeben, hat verneint, sich kleinlaut und beflissen als etwas bezeichnet, das ihm vorher nie über die Lippen gekommen wäre. - Was hätten wir wohl gesagt?

Jüdisches Leben nach dem Krieg

Nach dem Krieg bildete sich in Oldenburg eine kleine jüdische Gemeinde unter Vorsitz von Adolf de Beer, deren Mitgliederzahl sich jedoch bald durch Wegzug und Überalterung verringerte. 1960 löste sich die „Jüdische Kultusvereinigung Oldenburg e.V." auf. Erst 1992 gründete sich die neue „Jüdische Gemeinde zu Oldenburg e.V.", die 1995 ihre Synagoge in der Wilhelmstraße beziehen konnte, unter Vorsitz von Sara-Ruth Schumann.

Mit Beginn des Jahres 1962 wurde die „Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Oldenburg e. V.“ gegründet. Unter ihrem langjährigen Vorsitzenden Dr. Enno Meyer und ihrem Geschäftsführer Carl-Gustav Friederichsen pflegte sie Kontakte, organisierte Veranstaltungen, recherchierte, archivierte und ist auch heute noch sehr aktiv.

Erinnerung und Mahnung

In den siebziger Jahren wuchs in breiteren Kreisen die Bereitschaft zum Hinschauen. 1981 initiierte Dr. Klaus Dede in Kooperation mit der ev. Jugendarbeit und dem Arbeitskreis Friedenswoche den „Gedächtnisgang“ zur Erinnerung und Mahnung. „Wir wollen den 10. November begehen, indem wir den Weg, den die Juden 1938 durch die Stadt getrieben wurden, nachgehen ...“ (aus dem ersten Flugblatt zum Erinnerungsgang). Schweigend gingen die Teilnehmer den Weg von der ehemaligen Polizeikaserne (heute Landesbibliothek) entlang der Peterstraße, hielten Andacht am Ort der ehemaligen Synagoge, gingen durch die Innenstadt zum Landgerichtsgefängnis. Ein „Bußgang“ sollte es sein. Initiiert und getragen von Oldenburger Bürgern.

Es ist auch heute noch ein Schweigegang. Nach der Begrüßung und einer kurzen Einführung im Hof der Landesbibliothek gehen die Teilnehmer gemeinsam über den Pferdemarkt, zur Gedenkstätte an der Peterstraße. Von Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde wird -

leise - das Kaddisch gesprochen. Es können Rosen auf den Gedenkstein gelegt werden. Der Gang verläuft weiter über den Julius-Mosen-Platz, die Haarenstraße, die Lange Straße, am Schloss vorbei und durch die Elisabethstraße zum Gerichtsgefängnis. Im Hof des Gefängnisses versammeln sich - soweit möglich - alle Teilnehmer. Es wird ein Blumengesteck am Gedenkstein niedergelegt. „Erinnerung ist die Grundlage der Versöhnung“ steht auf dem Gedenkstein. Vokal und Instrumentalstücke von Schülern und Schülerinnen begleiten die Moderation und Textbeiträge. Als Abschluss- wird von Schülern und Schülerinnen eine Öllampe an eine Abordnung von Schülern und Schülerinnen der Schule überreicht, die im nächsten Jahr den Erinnerungsgang vorbereiten wird.

Die vom NS-Regime meist als „Judenaktion“ bezeichneten Machenschaften wurden im Nachkriegsdeutschland zunächst oft als „Reichskristallnacht“ benannt. Der Begriff „Kristallnacht“ ist international heute noch üblich. Im deutschen Sprachraum, besonders in Deutschland, hat sich daneben der Begriff „Novemberpogrome“ etabliert, in dem Bestreben, die Ereignisse nicht zu verharmlosen.

Ebenso wie bei der Benennung der gemeinten Ereignisse von 1938 hat es im Arbeitskreis Diskussionen gegeben, wie der Erinnerungsgang benannt werden soll. Nach dem anfänglichen „Gedächtnisgang“

wurden in den Folgejahren häufig mit „-marsch“ endende Benennungen gewählt, die jedoch bald als unangemessen empfunden wurden. Als ebenso unangemessen stellte sich in den späten achtziger Jahren der Begriff „Judengang“ heraus. Im Angesicht der „Jüdischen Gruppe“ und der Chance der Neugründung der „Jüdischen Gemeinde zu Oldenburg“ setzte sich schließlich 1989 der Begriff „Erinnerungsgang“ durch.

Ein großes Ereignis war die Teilnahme des ehemaligen Landesrabbiners, Prof. Dr. Leo Trepp, zur fünfzigsten Wiederkehr der Novemberpogrome 1988. An diesem Erinnerungsgang nahmen 1500 Menschen teil.

Mit dem Erinnerungsgang ist in Oldenburg etwas gewachsen, wofür es in dieser Form, Kontinuität und Kooperation wirklich kein Beispiel gibt. Es ist ein Arbeitskreis mit einem gewählten Sprecher und ständigen Mitgliedern, einige sind seit 30 Jahren dabei. Im Laufe der Jahre ist die Arbeit von vielen verschiedenen Oldenburger Bürgern getragen worden. Viele Institutionen, Körperschaften, Schulen, Kirchen und Bewegungen sind im Arbeitskreis durch einzelne Mitglieder vertreten. Die verschiedenen Wahrnehmungen und Interessen müssen immer wieder ausgeglichen werden, was zunehmend kooperativ gelingt. Es ist eine fruchtbare Zusammenarbeit gewachsen zwischen dem Arbeitskreis, dem Stadtmuseum, der Landesbibliothek, der

Justizvollzugsanstalt, den Kirchen, der „Friedenswoche“, verschiedenen Schulen, und - last, not least - der



Flugblatt 1991 zum Erinnerungsgang durch die Innenstadt. Bild: Arbeitskreis Erinnerungsgang.

Jüdischen Gemeinde zu Oldenburg. Alle Beteiligten sind bei den Sitzungen des Arbeitskreises vertreten.

Verantwortung

In den achtziger und auch noch in den neunziger Jahren war die Erinnerungsarbeit des Arbeitskreises von Kategorien wie Scham und Schuld, Sühne und Buße geprägt. Die Arbeit wurde von Menschen getragen, die eine persönliche Erfahrung der damaligen Vorgänge mitbrachten oder die in der Generationenfolge nahe an dieser Erfahrung waren.

Inzwischen wächst die vierte Nachkriegsgeneration heran. Der Bezug zur NS-Geschichte verändert sich. Selbst die Großeltern dieser Generation können kein Zeugnis mehr ablegen.

Der Zugang wird ergänzt und verlagert sich mehr hin zu „Verantwortung“. Es ist eine Frage, die immer wieder von jüngeren Menschen kommt: „Aber wir haben doch keine Schuld?“ Nein, Schuld nicht, aber Verantwortung. In die Verantwortung wird man hineingeboren, und ihr muss man sich stellen. Dies gilt ebenso für die gewählte Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft.

Auch die Möglichkeit, Zeitzeugen zu befragen, erlischt allmählich. Die NS-Zeit wird Geschichte - Geschichte, die aus Quellen erarbeitet werden muss, aus Texten, Bildern, Filmen, Objekten, authentischen Orten. Besonders intensiv gelingt diese Erarbeitung, wenn etwas Eigenes daraus entsteht, noch besser, ein Produkt, mit dem man sich zeigt, in einer Ausstellung, auf der Bühne, im Fernsehen, auf der Straße - also in der Öffentlichkeit. „Die Erinnerung ins Leben holen“ könnte man das Anliegen des Arbeitskreises umschreiben.

Der Arbeitskreis Erinnerungsgang ist 2005 dazu übergegangen, Schulen in die Gestaltung des Erinnerungsgangs zentral einzubeziehen. Zunächst Gymnasien, inzwischen alle Schulformen gestalten den Gang, immer in Kooperation mit dem Arbeitskreis, dem Stadtmuseum,

der Landesbibliothek, den Kirchen, der Justivollzugsanstalt und der Jüdischen Gemeinde. Jeweils eine Schule übernimmt für ein Jahr die Gestaltung des Gangs, des Rahmenprogramms und der Ausstellung. Es ist sowohl für die Schulen, als auch für die Schülerinnen und Schüler eine andere Qualität - nicht „wir gehen mit“, sondern „wir machen das“. Meist wird im Laufe der Vorbereitungen die ganze Schule einbezogen. Die Themen der Projektwochen gruppieren sich um den Gang. Viele Ideen werden vorgebracht, einige können verwirklicht werden. Die Archive werden befragt, Menschen aus dem Stadtteil. Neues Material wird ausgegraben, fast in jedem Jahr. Gestalterische Prozesse gewinnen Energie. Es entsteht eine Vielfalt an Produkten - Texte, Fotos, Filme, Zeichnungen, Plastiken, darstellendes Spiel. Chor- und Orchesterstücke werden eingeübt. Das Flugblatt wird gestaltet. Schließlich sind fast alle beteiligt.

Ein wichtiger Teil der Besprechungen im Arbeitskreis Erinnerungsgang ist jeweils die Frage der innerschulischen Organisation für ein doch recht umfangreiches Projekt. Hier können insbesondere die Koordinatoren der Schulen, die in den Vorjahren den Erinnerungsgang und die Ausstellung organisiert haben, wertvolle Hinweise geben. Auf der Basis dieser Zusammenarbeit sind sehr vielfältige Gestaltungen entstanden.

Gestaltungen

Die Inhalte gruppieren sich in jedem Jahr um ein Rahmenthema. Exemplarisch werden Inhalte ausgewählt, z. B. das Schicksal einer oder mehrerer Personen, die „jüdische“ Geschichte eines Stadtteils, aktuelle Entwicklungen.

Die Schule übernimmt die Gestaltung des jeweiligen Gangs und einer begleitenden Ausstellung in der Landesbibliothek. Die Ausstellung ist für 14 Tage bis 3 Wochen in der Landesbibliothek zu sehen. Danach noch für einige Zeit

in der Schule, die im Folgejahr den Gang betreuen wird. Die Schulen werden vom Arbeitskreis in ihren Vorbereitungen unterstützt. Es gibt einen Ablaufplan („roadmap“), wann, was, wo zu erledigen ist. Der Arbeitskreis kann Material zur Verfügung stellen, Erfahrungen bei der Gestaltung einbringen, Kontakte herstellen.

Die Ausstellung in der Landesbibliothek wird jeweils durch eine eigene Veranstaltung Anfang November eröffnet. Schüler und Schülerinnen führen in das Thema



Oldenburger Schüler beim Erinnerungsgang am Paradewall. Bild: Arbeitskreis Erinnerungsgang.

ein, abwechselnd mit Vokal- und Instrumentalmusik, szenischen Lesungen, Pantomime, kleinen Theaterszenen. 2005 zeigten Schülerinnen und Schüler der Liebfrauenschule „Steine mit

Namen“ und begleiteten den Gang. Andere Schulen aus Oldenburg, Delmenhorst und Cloppenburg trugen Porträtzeichnungen, Graffiti („An jüdische Schüler erinnern“), Video- und Raum-Akustik-

Installationen bei. Der Gang stand unter dem Motto „Steine mit Namen erinnern und mahnen“. „Objekte und Installationen zum 9./10. November 1938“ war der Titel der

Ausstellung in der Landesbibliothek. Von der Liebfrauenschule wurde eine

„Der Judengang in Oldenburg entsprang einer spontanen Bewegung Oldenburger Menschen, die, obwohl zur Zeit des Geschehens meist noch nicht lebend, die Erinnerung als bedeutsame Lehre für immer wachhalten wollen. Er ist ein Wegweiser zur Erneuerung. Er ist als solcher von unermesslicher Bedeutung. Darum will ich ihn mitmachen.“

Prof. Dr. Leo Trepp, letzter Landesrabbiner von Oldenburg, als Teilnehmer des Erinnerungsgangs 1988

Öllampe gestiftet, die seither in jedem Jahr von Schülern und Schülerinnen an die nächstfolgende Schule übergeben wird. Häufig wurden Personen in den Mittelpunkt gestellt, so 2006 Alex Goldschmidt im Beitrag des Alten Gymnasiums. Alex Goldschmidt wurde in Auschwitz ermordet. Der Gang stand unter dem Motto „Vergangenheit ist nicht tot. Ist nicht einmal vergangen“ (William Faulkner).

2007 waren es Karl Polak und Heinrich Hirschberg, gezeigt vom Gymnasium Eversten. Beide überlebten. Heinrich Hirschberg hat einen eindrucksvollen Bericht über seine Erfahrungen während der Novemberpogrome verfasst. Das Leben jüdischer Kinder in Oldenburg wurde gezeigt, und es wurden künstlerische Zugänge zum bedrängten Leben gesucht, auch während des Gangs.

2008 stand das Leben von Jakob de Jonge und seiner Familie für die Helene-Lange-Schule im Mittelpunkt. Die Familie de Jonge konnte in den Niederlanden untertauchen. Das Motto lautete:

„Was geschah, ist eine Warnung, sie zu vergessen ist Schuld“ (Karl Jaspers). In der Ausstellung wurden neue Präsentationsformen erprobt.

Und schließlich 2009 das Herbart-Gymnasium: Unter dem Motto „Erinnern an gestern - denken an morgen“ wurde das Schicksal jüdischer Schüler der ehemaligen Oberrealschule - Julius Hirschberg, Norbert Vogel, Günther Goldschmidt - dokumentiert und durch Skulpturen und Collagen künstlerisch ergänzt. Neu war die Gestaltung des Gangs durch Windlichter, gehalten von Schülerinnen / Schülern und Eltern der Schule entlang des Wegs. Die Kirchen begleiteten den Gang durch Glockengeläut (Garnisonkirche, St.-Peter-Kirche, St.-Lamberti-Kirche).

2010 wird der Gang - es ist der 30. Erinnerungsgang Oldenburger Bürger - von der Haupt- und Realschule Osternburg gestaltet, 2011 von den Berufsbildenden Schulen Wechloy.

Häufig wurden von den beteiligten Schulen Filme gedreht.

Die Filme entstanden meist in Kooperation mit dem Oldenburger Sender O-eins. Auch Mitarbeiter des Senders haben sich immer wieder für den Erinnerungsgang engagiert.



Schülerarbeit (Graffiti): Adolf Cohen,*1923, besuchte 1938 die Jüdische Schule Oldenburg. 1941 deportiert nach Minsk, ermordet am 19. Januar 1945 im KZ-Außen-Kommando Dautmergen (Württemberg). Foto: Arbeitskreis Erinnerungsgang

Die entstandenen Filme sind jeweils Bestandteil der Ausstellungen und werden auf dem Sender O-eins gezeigt. Daneben lädt Prof. Dr. Thomas Kleinspehn seit mehreren Jahren die Koordinatoren und einzelne Schüler und Schülerinnen für eine Hörfunk-Sendung der Serie „Masl Tov - Aus dem jüdischen Leben“ in das Studio oder besucht die jeweilige Schule. „Masl Tov“ wird im Radioprogramm von O-eins an jedem vierten Mittwoch im Monat ausgestrahlt.

Erstmals wurde 2005 eine Video-Installation einer Arbeitsgruppe der Graf-Anton-Günther-Schule in der Ausstellung gezeigt. Es folgte 2007: „Erinnerung - eine zeitlose

Verpflichtung: Erinnerungsgang (10. November 1938)“, ein Projekt des Gymnasiums Eversten Oldenburg in Zusammenarbeit mit dem AK „Erinnerungsgang“. 2008 schon zwei Filme: „Jiskor - Spuren jüdischen Lebens in Oldenburg“, eine Co-Produktion von O-eins und Helene-Lange-Schule, und: „Oldenburg im Nationalsozialismus - Eine Spurensuche“ der Helene-Lange-Schule. Und schließlich 2009 das Filmprojekt: „Jüdisches Leben in Oldenburg heute“ des Herbartgymnasiums.

2008 nahm ein Oldenburger aus Pebble Beach, Kalifornien, am Erinnerungsgang teil. Herr Becker ist in Osternburg in der Nähe des alten Jüdischen Friedhofs geboren und Anfang der fünfziger Jahre schon mit seinen Eltern ausgewandert. In seiner Schulzeit in Kanada und Kalifornien wurde er immer wieder mit der deutschen Geschichte, insbesondere der NS-Zeit, konfrontiert. Heute ist Herr Becker Lehrer an einer Schule in Salinas (Kalifornien). Mit einem kleinen Filmteam hat Herr Becker viele Interviews geführt, am Erinnerungsgang teilgenommen und den Gang dokumentiert. Sein Wunsch war, seinen Schülern und einer lokalen Öffentlichkeit in Kalifornien die Erinnerungsarbeit in Oldenburg heute beispielhaft zu zeigen.

Fredo Behrens: Der Erinnerungsgang. In: Der Oldenburgische Hauskalender 2011. Ein Kulturmagazin für Stadt und Land. Oldenburg, Lappan Verlag, Hundertfünfundachtzigster Jahrgang, 2010, S. 61-66